

So kann es nicht weitergehen!

Einige Gedanken zur Erziehung sozialistischer Diplomchemiker an unserer Hochschule

„So kann es nicht weitergehen. Womit? Mit unserer Arbeit.“ Dies schrieben die Freunde der SG II/2 Chemie an ihrer Wandzeitung. — Verschiedene Gespräche, die ich kürzlich mit Assistenten, Studenten und Diplomanden aus vier chemischen Instituten führte, verstärkten bei mir den Eindruck, daß diese Worte nicht nur für diese Seminargruppe gelten. Man muß es, glaube ich, offen aussprechen: Wir kommen an den chemischen Instituten unserer Hochschule, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, bei der Verwirklichung der großen Aufgaben, die der V. Parteitag uns stellte, zu langsam voran.

Wir lassen uns zuviel Zeit

Schon vor einem Jahr hatte die Greifswalder Chemiestudentenkonferenz auf die Notwendigkeit hingewiesen, in unseren Studenten, besonders aber den Absolventen, das Bewußtsein zu stärken, daß sie in der Praxis nicht nur fachliche, sondern auch politische Aufgaben erwarten, daß es also notwendig ist, sozialistische Diplomchemiker zu erziehen. Als ich den Sekretär der Fakultätsparteileitung, Genossen Weißbach, fragte, wie weit wir im vergangenen Jahre bei der Verwirklichung dieser Aufgabe gekommen sind, meinte er, da seien „noch keine Ergebnisse“ zu erkennen. Und auch die Assistenten Berger (Org. Institut) und Horn (Phys.-Chem. Institut) sowie der Diplomand Jentsch (Farbenchemie) bestätigten mir, daß wir in der Erziehung unserer höheren Semester im letzten Jahre nicht genügend vorangekommen sind. Wohl wurde mit der Gründung der FDJ-Institutgruppen an allen Instituten eine wichtige Voraussetzung für die Fortsetzung der gesellschaftlichen Arbeit und Erziehung auch in den höheren Semestern geschaffen. Aber was nützt es, wenn eine Reihe dieser Institutsgruppen nun schon seit einem halben Jahre kaum über die Erfüllung bloßer organisatorischer Aufgaben hinauskommt, wie z. B. an den Instituten für Anorganische bzw. für Farbenchemie. Am Institut für Physikalische Chemie steht es mit der Arbeit der Institutsgruppe nicht viel besser aus. Dabei zeigt das Beispiel der Gruppe am Organischen Institut, welche vielfältigen Möglichkeiten hier bestehen. Es ist dringend notwendig, die einmal gebildeten Gruppen nun auch tatsächlich zum Leben zu erwecken.

Keine Zeit

Wir kommen zu langsam voran. Auch in den unteren Semestern. Die Bildung sozialistischer Seminargruppen in der Fachrichtung Chemie läßt noch viel zu wünschen übrig. Bei aller Anerkennung der großen Belastung unserer Chemie-

studenten muß man es dennoch einmal sagen: Daß es mit der Bildung sozialistischer Studiengruppen nur sehr langsam vorangeht, scheint uns weniger am Zeitmangel zu liegen als vielmehr daran, daß man einerseits nicht genügend um diese Fragen streift, daher auch der Sinn dieser neuen Bewegung vielen noch unklar ist, und daß man andererseits, wenn man sich einmal entschlossen hat, eine sozialistische Seminargruppe zu werden, bei der Überwindung der auftretenden Schwierigkeiten nicht genügend Beharrlichkeit zeigt.

Ein Beispiel: In der SG II/5 sind noch viele Freunde gegen die Bildung einer sozialistischen Studiengemeinschaft, weil man angeblich „keine Zeit“ dazu hat. Aber die Diskussion darüber, ob man als rote Brigade in den ökonomischen Einsatz fahren solle oder nicht, und das Ergebnis, daß nun doch der größte Teil der Gruppe unentgeltlich arbeiten wird, zeigt, daß die Freunde auf dem richtigen Wege sind. — Bei anderer Gelegenheit allerdings, nämlich als es galt, sich mit dem Gruppenmitglied Wittig im Kollektiv auseinanderzusetzen, war man weniger konsequent. Keine Zeit? Aber dazu bedarf

es doch nicht jedesmal einer Gruppenversammlung. Zum Streit darüber, was in dieser oder jener Situation sozialistisch handeln heißt, hat man in Vorlesungspausen, auf dem Heimweg und zu vielen anderen Zeiten Gelegenheit. Und warum habt ihr aufgegeben, Freunde, als es mit eurem Lernaktiv nicht gleich klappen wollte? Wenn sich der Vorteil des kollektiven Studiums nicht auf Anhieb zeigt, so ist das kein Beweis gegen das kollektive Studium, sondern nur dafür, daß wir noch nicht die richtigen Methoden gefunden haben. — Das Gesagte gilt auch für die SG II/2 und für viele andere Seminargruppen in der Chemie.

Im Wandzeitungsartikel der SG II/2 war darum gebeten worden, Vorschläge zur Überwindung der bestehenden Schwierigkeiten zu machen. Wäre es nicht auch eine vornehme Pflicht unserer Assistenten, in diesem Falle der des anorganischen Instituts, die Studenten mit ihrer Erfahrung zu unterstützen? Leider gab außer dem Genossen Dr. Krah kein Assistent Hinweise. Dabei geht es doch um eine wichtige Aufgabe! Oder soll es an den chemischen Instituten weiterhin so langsam vorangehen? GL

Kein Bedarf an sozialistischen Studiengemeinschaften?

Bei dem neuimmatrikulierten Semester der Fakultät Elektrotechnik wurde erstmalig der Versuch unternommen, die einzelnen Seminargruppen durch wissenschaftliche Assistenten der verschiedensten Fachrichtungen zu betreuen. Die Aufgaben der Assistenten bestehen darin, die Seminargruppe in der fachlichen und gesellschaftlichen Arbeit zu unterstützen und die Bildung sozialistischer Studiengemeinschaften zu fördern.

Da diese Arbeit in einigen Seminargruppen noch unbefriedigende Ergebnisse zeigt, möchten wir in diesem Rahmen über unsere Arbeit berichten. Bei einer Rundfrage stellte es sich heraus, daß die meisten Studierenden allein, d. h. ohne Kontakt zur Seminargruppe arbeiten. Sie sind erst zu kurze Zeit zusammen, so daß bis jetzt der persönliche Kontakt zwischen den einzelnen Mitgliedern zu gering ist. Dieser Kontakt wurde in vielen Fällen auch gar nicht gesucht, da die Wohnverhältnisse diesem entgegen wirken und die Notwendigkeit zur Bildung der sozialistischen Studiengemeinschaften nicht eingesehen wird.

Einmal wohnen viele Studenten privat sehr weit von den möglichen Sammelpunkten für eine Gemeinschaftsarbeit im Rahmen der Studiengemeinschaften und erst recht im Rahmen der Seminargruppen entfernt. Zum anderen wohnen in den Wohnheimen kaum Studenten einer Seminargruppe zusammen. Es ist also viel bequemer, mit dem Zimmernachbarn zusammenzuarbeiten. Ferner sind augenblicklich die fachlichen Probleme der ersten Se-

mester noch nicht so kompliziert, daß der einzelne sie allein nicht meistern könnte und somit gezwungen wäre, mit anderen zusammenzuarbeiten.

Da allgemein der Sinn für eine Gemeinschaft fehlt, betrachteten wir es als eine unserer Hauptaufgaben, auch den einzelnen von der Notwendigkeit und den Vorteilen einer Gemeinschaftsarbeit zu überzeugen. Dies gilt für die fachliche und die gesellschaftliche Seite.

Eine weitere Schwierigkeit ist die, daß wir selbst als Betreuer mit den einzelnen Seminargruppenmitgliedern noch keinen genügenden Kontakt haben. Dem versuchten wir dadurch zu begegnen, daß wir an den Seminargruppenversammlungen teilnahmen und beratend zu den aufgeworfenen Fragen Stellung nahmen. Außerdem führten wir Fachseminare in Mathematik und Grundlagen der Elektrotechnik durch, um die Studierenden in Diskussionen auf das Wesentliche hinzuweisen.

Viele Freunde fürchten auch, durch die Gemeinschaftsarbeit zusätzlich belastet und dadurch in ihrer individuellen Freizeitgestaltung behindert zu werden. Hier muß noch sehr viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, um das nötige Verständnis zu wecken.

Abschließend kann man sagen, daß bei manchen Studenten noch der Wille und die Bereitschaft fehlen, sozialistische Studiengemeinschaften zu bilden und damit die Grundlage zur Entwicklung eines kollektiven sozialistischen Studiums zu schaffen.

Dipl.-Ing. Augustin
Dipl.-Ing. Kienast

Diskutieren wir darüber!



Wir haben nicht vor, an dieser Stelle eine ausführliche Besprechung der „Studentenkomödie“ von Wangenheim zu geben, die am 21. Mai unter der Regie von Otto Stark und der Mitwirkung namhafter Schauspieler des Staatstheaters im Festsaal der Fakultät für Berufspädagogik ihre Dresdner Erstaufführung erlebte. Wir wollen aber alle unsere Hochschulangehörigen, besonders die Studenten und die Angehörigen des Lehrkörpers, auffordern, sich unbedingt eine der Aufführungen dieses an Problemen reichen Stückes anzusehen und sich an der Diskussion, die wir in unserer Zeitung darüber führen wollen, zu beteiligen. — Bertolt Brecht stellte einmal die Forderung auf, ein Drama müsse „praktikabel“ sein, d. h. es müsse eine Anleitung zum Handeln geben. Sicher wird es unter denen, die das Stück gesehen haben, verschiedene Meinungen darüber geben, inwieweit es diese Forderung erfüllt. Sicher kann man sich darüber streiten, ob diese oder jene Gestalt typisch ist oder ob die auf-

geworfenen Probleme zufriedenstellend gelöst worden sind. Wir sind der Ansicht: Man kann nicht nur, man soll sogar darüber streiten. Keiner wird daran zweifeln, daß die „Studentenkomödie“ in diesem Sinne ein außerordentlich „diskutables“ Stück ist. Wangenheim gestaltet Probleme, um deren Lösung wir an der Hochschule ernsthaft ringen, seien es nun das Zeitproblem, die Frage des Verhältnisses zwischen Kollektiv und Individuum, das Problem des FDJ-Funktionärs, wie er sein soll oder nicht sein soll, oder das Problem des Wissenschaftlers, der in die Gefahr gerät, hinter der Entwicklung zurückzubleiben.

Das Stück zwingt zur Auseinandersetzung. Und insofern betrachten wir die „Studentenkomödie“ als einen Katalysator auf dem Wege zur sozialistischen Hochschule. Gelingt es uns, die Aufführung des Stückes in diesem Sinne wirksam werden zu lassen, dann wird es sich auch im besten Sinne als „praktikabel“ erweisen. GL

Aufgepaßt – und mitgemacht!

Teilnehmer an GST-Ausbildungslagern rasch melden!

Bereits im Dezember 1958 wurde beschlossen, vom 8. bis 19. Juni 1959 in Breege und vom 3. bis 14. August 1959 in Scheibitz-Alsbach einen Kaderlehrgang zur Vorbereitung des Studienjahres 1959/60 durchzuführen. Die Fakultäten erhielten entsprechend ihrer Struktur Mitteilung, wieviel Kameraden sie für diese Lehrgänge zu melden haben. In diesen Lagern wird der gesamte Stoff der vormilitärischen Ausbildung für das Studienjahr 1959/60 in zwei verschiedenen Gruppen nach dem Programm I und II den Ausbildungsfunktionären vermittelt. Dafür fällt die Anleitung der Ausbilder während des Semesters aus, vorausgesetzt, es nehmen alle Ausbilder an diesen Lehrgängen teil. Bisher hat die Fakultät Ing.-Ökonomie die an sie gestellte Aufgabe voll erfüllt und stellt damit erneut ihre planmäßige gute Arbeit unter der Anleitung der Kameraden Cunow und Eichhorn unter Beweis.

Besorgniserregend sieht es jedoch in den anderen Fakultäten aus. Die Fakultät für Maschinenwesen muß noch 81 Kameraden delegieren, an der Fakultät für E-Technik sind es 66, im Bauwesen 60, die Technologen haben noch 59, die Fakultät für Math. Nat. noch 30 Freunde zu stellen. Für die Fakultät für Kerntechnik wurden 9, für die Forstwirtschaft 10 Kameraden vorgesehen. Das Betriebspersonal soll aus seinen Reihen 10 und die Abteilung Sprachunterricht 4 Kameraden auswählen.

Was ist gegenwärtig noch zu tun?

1. Auf alle Fälle haben die militärischen, Kommissionen der Fakultäten in Zusammenarbeit mit der Partei-, GST- und FDJ-Organisation Sorge zu tragen, daß die gestellten Aufgaben unbedingt gelöst werden.

2. In allen Seminargruppen ist die Auseinandersetzung so zu führen, daß zwei Kameraden für die Kaderlehrgänge delegiert werden bzw. einen Organisationsauftrag erhalten. Davon hängt schließlich der Erfolg der kommenden vormilitärischen Ausbildung ab.

Man sollte dem Beispiel der Fakultät Math. Nat. nachsehen: dort werden den Kameraden, die an dem Lehrgang teilnehmen, die Unkosten des Lehrgangs vom Kollektiv der Seminargruppe zurückerstattet.

3. Dienstuntaugliche Kameraden und weibliche Studenten aller Fakultäten nehmen vom 27. August bis 10. September 1959 an einem Luftschutzlehrgang der Hochschule teil.

Zeit und Ort: 27. August 1959, 9 Uhr, Festsaal der Mensa (für Verpflegung wird gesorgt).

Die namentliche Meldung aller Teilnehmer ist bis zum 6. Juni 1959 an das Prorektorat für Studienangelegenheiten einzureichen. (Verantwortlich dafür ist der Seminargruppensekretär.)

Die Teilnehmer dieses Luftschutzlehrgangs und der Kaderlehrgänge in Breege und Scheibitz-Alsbach sind von anderen Einsätzen freizustellen.

Noch ein Wort zu dem Argument, daß in Breege von Entspannung und Freizeit keine Rede sein könne. Wir lassen dazu den Kameraden Reinhold Berbig sprechen:

„Die Zeltlagerdurchgänge im Sommer 1958 haben bei allen Teilnehmern einen guten Eindruck hinterlassen. Das hat seine Gründe. Es war erstmals gelungen, Ausbildung und Erholung in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Ein Maximum an Ausbildungsstoff wurde geboten, so daß die Kameraden ein ganzes Jahr davon zehren konnten. Daneben sind wir jeden Tag am Strand gewesen, haben gebadet und uns bei Ballspielen ausgetobt. Im Lager selbst war jeden Abend etwas los, Kino, andere Veranstaltungen und sogar Tanz. Es war also hinreichend für Entspannung gesorgt, und wir haben überall fleißig mitgemacht.“

Mögen sich die Zweifler selbst überzeugen, Zeltlagerscheine gibt es noch.

Platz für Gäste gesucht

Stellungnahme zum Artikel des Studenten Wolfgang Marshall in der „HZ“ Nr. 8/59, „Wer kann helfen?“

In zunehmendem Maße werden die Heimleitungen gebeten, in den Wohnheimen der Technischen Hochschule in- und ausländische Gäste aufzunehmen. Soweit die Voraussetzungen hierzu gegeben sind, wird dies auch getan.

Allein im Jahre 1958 wurden in den Wohnheimen unserer Hochschule für 5050 Gäste Übernachtungen bestellt und vorbereitet. Davon sind 4350 in Anspruch genommen, 700 (!) Plätze vorbereitet, aber kurzfristig abgesagt worden. Im Wohnheim Reichsstraße wohnen allein 2000 Gäste.

Die TH besitzt 39 Wohnheime mit einer Kapazität von etwa 3100 Wohnplätzen. Die Aufnahme von Gästen kann deshalb nur in einem beschränkten Umfang und nur bei rechtzeitiger Anmeldung ermöglicht werden.

In der Ferienzeit sind wir verpflichtet, die Praktikanten sämtlicher Hochschulen der DDR, die in Dresden arbeiten sollen, aufzunehmen. Die FDJ-Hochschulgruppenleitung fordert von uns zu dieser Zeit eine entsprechende Anzahl Plätze für ausländische Touristen. Dafür können deutsche Studenten wiederum ins Ausland reisen. Um unseren Studenten zu helfen, müssen wir hier Möglichkeiten schaffen. Letztlich sind auch noch Verpflichtungen gegenüber der TH zu erfüllen, z. B. die Aufnahme von Delegationen, Kulturgruppen, Hilfe bei eventuellen FDJ- oder Pioniertreffen, Aufnahme von Pressefestgästen,

Aufnahme von Gästen bei Tagungen usw. und so fort.

Der Vorschlag der Zentralen Heimleitung war, mit Hilfe der FDJ-Hochschulgruppenleitung in einem der größeren Heime eine Etage mit etwa 200 Plätzen in der Ferienzeit freizumachen. Dort sollten die Gäste Aufnahme finden. Leider sind diese Bemühungen nicht unterstützt worden, so daß eben jetzt immer wieder von Fall zu Fall verhandelt werden muß. Anzuerkennen ist die Hilfe des Industrie-Institutes, das uns jedes Jahr die Plätze der Industrie-Studenten im Wohnheim Reichsstraße nach der gegebenen Möglichkeit freigab.

Die Aufnahme von Mädchen in den Wohnheimen ist wesentlich ungünstiger, da für Mädchen nur fünf Wohnheime zur Verfügung stehen und drei davon von der Gastbelegung ausgeschlossen bleiben, weil darin unsere ausländischen Studentinnen wohnen.

Die Zentrale Heimleitung und die Heimleiter sind gern bereit, weitere Auskünfte zu geben und zu helfen. Nur durch gute Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe kann die Gästeunterbringung annähernd zufriedenstellend gelöst werden.

Richter,
Heimleiter Wohnheim Reichsstraße
Zirnsdorf,
Allgemeine Verwaltung

Kombiniertes Studium nötig!

Das Institut für Ökonomie der Bauindustrie beriet mit Vertretern der Praxis über Verbesserung des Studienplanes

Auf Anregung des Instituts für Ökonomie der Bauindustrie fand Ende April eine Aussprache mit Vertretern Dresdner Baubetriebe statt. Dort wurde der Studienplan der Ingenieurökonomie an der Technischen Hochschule, Fachrichtung Bauwesen, eingehend beraten.

Das Institut erhielt von den Kollegen des VEB Kraftwerks- und Industriebau, des VEB Bau-Union Süd und des VEB Bau (St) Dresden wertvolle Anregungen für eine weitere Verbesserung der Ausbildung unserer Studenten.

Es wurde festgestellt, daß die Verbindung von Technik und Ökonomie, wie sie von der Ingenieurökonomie verwirklicht wird, die beste Voraussetzung für die Lösung wichtiger betrieblicher Probleme ist. Der beschrittene Weg der Erarbeitung von Belegen mit Themenstellungen aus der Praxis ist eine Methode, die dem Studenten vor dem unmittelbaren Abschluß seiner Ausbildung die Gelegenheit gibt, sein Wissen unter Anleitung von Hochschule und Betrieb an der Praxis zu überprüfen.

Dr. Georgi vom VEB Kraftwerks- und Industriebau Dresden forderte, den Studenten verstärkt die Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten anzuerkennen, damit sie bei ihrem Eintritt in die Praxis in der Lage sind, bestimmte Probleme eigenverantwortlich zu lösen. Er stellte weiterhin fest, daß gerade im Industriebau technisch-ökonomisch ausgebildete Wirtschaftskader fehlen, die Probleme der Arbeitsvorbereitung,

um ein Beispiel zu nennen, für große Bauvorhaben am zweckmäßigsten lösen können.

Die Aussprache zeigte auch, daß die Wirksamkeit der Praktika bedeutend erhöht werden muß, um sowohl für die Ausbildung als auch für die betrieblichen Interessen entsprechenden Nutzeffekt zu erzielen.

Das Studium sollte umorganisiert werden. Gegen Ende der Ausbildung müßte das Praktikum über einen längeren Zeitraum konzentriert durchgeführt werden.

Diese Forderung ist eine Bestätigung der Notwendigkeit, in der Hochschulbildung den bedeutenden Veränderungen unserer sozialistischen Bauindustrie Rechnung zu tragen und zum kombinierten Studium überzugehen.

Die wertvollen Anregungen unserer Kollegen aus der Bauindustrie zeigen, daß die ständige Zusammenarbeit von Hochschule und Betrieb dem Institut für Ökonomie der Bauindustrie hilft, der Bauwirtschaft in Zukunft stärker mit der Produktion verbundene Ingenieurökonom zu liefern.

Diese sozialistische Gemeinschaftsarbeit gestattet Arbeitern und Wissenschaftlern, ihre Leistungen zum Wohle unserer Republik bedeutend zu steigern.

Manfred Schumann, Wiss. Assistent
Inst. für Ökonomie der Bauindustrie